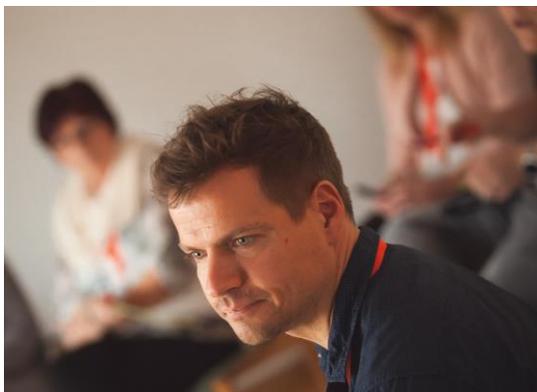




## Nachhaltige Wege und Anregungen für ein gutes Miteinander

**Drei Jahre lang haben 26 Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt am Landesmodellprojekt *WillkommensKITAs* mitgewirkt. Mit einem abschließenden landesweiten Fachtag Anfang November im Magdeburger Roncalli-Haus zog die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) nun Resümee – und gab zugleich den ungefähr 100 Interessierten in Vorträgen und Workshops die Möglichkeit, sich mit interkulturellen Ansätzen der Frühpädagogik auseinanderzusetzen.**

Ken Kupzok fällt nicht auf. Bequem hat es sich der Referent gemacht inmitten seiner Zuhörer. Er beobachtet, er studiert sein Publikum, er lässt die Frauen und Männer ankommen. Rassismus ist sein Thema, „Versteckt und doch offensichtlich – Umgang mit Alltagsrassismus in Kindertageseinrichtungen“ der Titel seines Workshops. Gut 30 Teilnehmende haben sich angemeldet für anderthalb Stunden Reflexion, auch über das eigene Denken und Handeln. „Das ist nicht selbstverständlich, so viele Menschen in einem Workshop sitzen zu haben, auf dem das Label „Rassismus“ steht“, sagt Kupzok. Er ist froh über das große Interesse, denn Arbeit an der persönlichen Haltung sei dringend notwendig, um eines Tages einmal über das Thema Rassismus sprechen zu können „wie über das Wetter“.



Ken Kupzoks Workshop war einer von fünf, die auf dem Fachtag "Kulturelle Vielfalt in Kitas und Horten – Interkulturelle Kompetenz als Schlüssel für ein gutes Miteinander“ angeboten wurden. Die weiteren Titel waren:

- „Deutsch als Zweitsprache – Chancen und Herausforderungen in Kindertageseinrichtungen“
- „Elternarbeit kultursensibel und vorurteilsbewusst gestalten“
- „Religiöse Vielfalt in Kindertageseinrichtungen“
- „Kinder mit traumatischen Fluchterfahrungen“

## Das Projekt *WillkommensKITAs*

Als Modellprojekt war das Programm drei Jahre zuvor an den Start gegangen – zu 100 Prozent gefördert vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt. In ihrem Impulsvortrag begründete Susi Möbbeck, Staatssekretärin im Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration, das Interesse des Landes an dem Projekt: “Kitas haben eine Schlüsselfunktion für gute Bildung, Teilhabe und damit Chancengleichheit. Mit dem Projekt *WillkommensKITAs* ist es gelungen, Fachkräfte in den Einrichtungen im Umgang mit Vielfalt zu qualifizieren, Eltern aktiv einzubeziehen und so die Kitas auf die wachsende Vielfalt vorzubereiten.”

Etwa 720.000 Euro hatte Sachsen-Anhalt in das Modellprojekt investiert, an dem rund 350 pädagogische Fachkräfte teilgenommen haben. “Ich bin mir sicher, dass sich diese Investition gelohnt hat. Unsere Hoffnung ist, dass die Projektkitas Leuchttürme in Sachsen-Anhalt bilden, die ihre Erfahrungen weitergeben an weitere Kitas”, sagte Susi Möbbeck und versprach zusätzliche Stellen und verbesserte Rahmenbedingungen aufgrund der ersten Rückmeldungen aus dem Projekt.



## Perspektiven wechseln

Eine Puppe mit Kopftuch sitzt auf der Fensterbank. Dunkel-Hautfarbene Pflaster hat Ken Kupzok danebengelegt – Helden-Spielfiguren mit dunkler Hautfarbe, braunen Augen und schwarzen Haaren auch. Im Fenster daneben präsentiert er Bücher über Rassismus und Literatur für Kinder und Heranwachsende anderer Herkunft als der weißen deutschen. Kinder suchen nach Vorbildern, an denen sie sich orientieren können. “Wie könnte es diesen Menschen gehen, die Bücher lesen, in denen immer nur Conni vorkommt”, fragt der Referent. Raunen, Nicken, betretenes Schweigen. Der allmählich stattfindende Perspektivwechsel ist seinen Zuhörerinnen und Zuhörern im Gesicht abzulesen.

Anderes Beispiel: Ken Kupzok zeigt ein Foto. Zu sehen: Ein britischer Polizist rennt hinter einem ebenfalls rennenden schwarzen Mann in Zivil. Kupzok fragt nach den ersten Assoziationen, den ersten Impulsen. Der schwarze Mann flüchte, heißt es aus dem Publikum. Eventuell flüchteten auch beide vor einem Unglück. Oder sie seien Ersthelfer. Das

Bild wird gern eingesetzt bei Diskussionen zum Thema Rassismus. Der Mann mit dunkler Hautfarbe ist Polizist in Zivil. Gemeinsam mit einem Kollegen verfolgt er einen Verdächtigen. “Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?”, fragt Ken Kupzok. “Rassismus ist erlernt. Seit mehr als 500 Jahren lernen wir, dass Menschen anderer Hautfarbe weniger wert sind.” Sein Seminar sei ein erster Schritt zur Umschulung.

### Weitreichende Veränderungen durch Projektteilnahme

Die Frage der Haltung werde irgendwann in allen Kitas Thema sein, prognostizierte Jens Hoffsummer in seinem Impulsvortrag. Der Leiter der DKJS Sachsen hat das Programm *WillkommensKITAs* mitentwickelt. “Das bedeutet zukünftig ganz viel Veränderung der pädagogischen Arbeit”, sagte er. Konzept, Leitbild und Wertekanon einer Kindertagesstätte müssten neu gedacht und neu entworfen werden – aus dem Team heraus.

“Wir haben bewusst nicht gesagt, unserer ist der richtige Weg, sondern Fragen gestellt und das Ergebnis offengelassen”, sagte Hoffsummer. Das Ergebnis sei ein Projekt, das nicht nur Auswirkungen auf den Umgang mit Geflüchteten habe, sondern auch generelle Anregungen zur Organisationsentwicklung von Kitas lieferte. Im Endeffekt “steigt die Sensibilität gegenüber allen Familien”, sagte Hoffsummer. Die Vernetzung der Kitas und Horte mit kommunalen Strukturen und untereinander bezeichnete er als “eine Baustelle der Zukunft”.



### Den eigenen Rassismus ablegen

Raus aus der Schuld und der Scham sollen die Menschen in Zukunft beim Thema Rassismus, wenn es nach Ken Kupzok geht. Er will ihnen jedoch keinen Freibrief für die Bewertung ganzer Menschengruppen ausstellen. Der Trainer kann erst dann einen Lerneffekt erzielen, wenn jeder Einzelne es sich gestattet, den eigenen Rassismus anzunehmen und dessen Hintergründe und Herkunft zu betrachten. Dann sei eine Veränderung möglich.

“Gegensteuern ist möglich, wenn wir es bewusst und aktiv tun”, sagt er und präsentiert die Bilder zweier Männer: zweimal Jesus. Der eine hat glattes, helles, schulterlanges Haar, helle Haut und blaue Augen. Der andere sieht aus wie jemand, der aus dem mittleren Osten stammt: krause, schwarze Haare, braune Augen, dunkle Haut.

Letzterer ist die historisch korrekte Darstellung. Dass die nicht gelehrt wird, hat seine Wurzeln im Rassismus der Kirche. “Alltagsrassismus hat es geschafft, sich so gut zu tarnen, dass er nicht auffällt”, sagt Ken Kupzok. Er fragt, ob jemandem bedeutende Errungenschaften schwarzer Menschen in den Sinn kommen. Es gibt nur wenige Wortmeldungen. Rassismus sei die Macht, ganze Lebenswelten auszublenden. “Wenn in der Kita niemals die Frage gestellt wird, warum es dort nur weiße Puppen gibt, gibt es keinen Grund, andere anzuschaffen.”

### Positiv-Beispiele vorleben

“Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. ... Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. ...” – “Ich würde das am liebsten überall plakatieren, sagte Referentin Sophia Falkenstörfer. “Das ist der Grund und Boden auf dem wir uns bewegen.” Falkenstörfer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der wissenschaftlichen Leitung der Heliosschule, der Inklusiven Universitätsschule Köln.

Lebendig, sehr anschaulich und nachvollziehbar erklärt sie, weswegen es bei einem Projekt wie den *WillkommensKITAs* letztendlich nicht allein um die Kinder Geflüchteter geht. “Wir gestalten unseren Alltag so, dass alle Kinder willkommen sind. Das bedeutet nicht, dass es keine Unterschiede gibt.” Die Kinder müssten sich aufgehoben und verstanden, halt willkommen fühlen. Erst dann könne Integration stattfinden, meint Falkenstörfer. “Wenn die Menschen hier Fuß fassen wollen, müssen sie von uns lernen, wie unsere Demokratie funktioniert, wie man in unserer Kultur miteinander umgeht.” Ein positives Beispiel vorzuleben erfordere sehr viel Reflexion vom Einzelnen und gerade auch von den Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten, den Keimzellen der Gesellschaft.



### Übung zum Thema Alltagsrassismus in der eigenen Einrichtung

Ken Kupzok verteilt Stifte und Zettel: Gelb, um möglichen Alltagsrassismus in der eigenen Einrichtung, bei sich selbst zu notieren. Grün für bereits gemachte Erfahrungen im Umgang damit. Der Referent will, dass die Teilnehmenden schreiben, mehr als sieben Punkte sollen es sein, sagt er, erst dann komme das Gehirn so richtig in Schwung. Stille Konzentration im

Stuhlkreis, gelbe Zettel vorn und hinten beschriftet, grüne Auswege eifrig notiert. Öffentlich preisgeben muss niemand seine Gedanken. “Gibt es Räume in Ihren Einrichtungen, in denen Sie frei von Sanktionen über dieses Thema reden können?”, fragt Kupzok. Dann bietet er den Männern und Frauen eben jenen Raum. In drei Gruppen sollen sie sich unterhalten über den erlebten Rassismus in ihren Einrichtungen und die eigene Einstellung gegenüber dem Fremden.

Marlies Böttcher redet mit. Nicht nur als Teilnehmerin an Kupzoks Workshop, sondern auch als Impulsgeberin. Bis Ende 2017 war sie die Leiterin der Kita “Kinderland” in Groß Santerleben bei Magdeburg. 65 Kinder betreute sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen in der Einrichtung. Seit 2016 kamen die Kinder Geflüchteter und deren Familien dazu. Böttcher berichtete von der anfänglichen Überforderung, von der Hilf- und zeitweisen Ahnungslosigkeit im Umgang mit den Neuzugängen. Drei Kitas sind Modelleinrichtungen geworden in der Gemeinde Hohe Börde, zu der Groß Santerleben gehört. Das Projekt *WillkommensKITAs* stärkte die Schaffenskraft, die die neue Herausforderung mit sich brachte. Böttcher und ihr Team begannen, sich zu vernetzen, starteten Aufrufe, veranstalteten einen “Tag der Begegnung neuer Nachbarn”. “Die Aktion war so einmalig”, sagte sie, “dass wir uns gar nicht trauen, das zu wiederholen, weil wir befürchten, das nicht toppen zu können.” Viele Familien hätten sich da “aus ihrem Schneckenhaus getraut”. Inzwischen hat sich die Organisationsstruktur der Einrichtungen ihres Landkreises geändert. Gemeinsam mit einer weiteren Kollegin ist Böttcher verantwortlich für viele Kitas. “Ich gebe jetzt meine Erfahrung weiter, die ich damals gemacht habe”, sagte sie.



## Praktische Hilfe für Einrichtungen in Sachsen-Anhalt

An praktischer Hilfe mangelt es den Einrichtungen in den meisten Fällen. Sie benötigen vor allem Menschen, die Sprache und Kultur übersetzen können. Aus diesem Bedarf heraus haben sich beim Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt die ehrenamtliche Sprachmittlung in Sachsen-Anhalt (SiSA) und die Servicestelle Interkulturelles Lernen in Kita und Schule gegründet. Mehr als 400 Ehrenamtliche übersetzen inzwischen rund 30 Sprachen. “Wir helfen Menschen, die sich nicht auf Deutsch verständigen können”, sagte Annik Trauzettel von der SiSA in ihrer Impulsrede. Ihre



Dolmetscher übersetzen vor allem telefonisch. Die Erfolgsquote der Einrichtung beziffert Trauzettel auf etwa 85 Prozent.

Den interkulturellen Schwerpunkt bearbeiten Marie Prikhodko und ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Servicestelle Interkulturelles Lernen in Kia und Schule. Am Bedarf orientiert unterstützen sie bei der Entwicklung von Konzepten und Handlungsansätzen zum interkulturellen Lernen und zur interkulturellen Öffnung von Schulen und Kitas, vermitteln Partner und stellen Praxismaterialien zur Verfügung. „Einer unserer Schwerpunkte ist die Elternarbeit. Der Bedarf darin war so groß, dass wir ein neues Projekt dazu ins Leben gerufen haben“, berichtete Prikhodko.

Der Weg von der Willkommenskultur zur Willkommenskita zur offenen Gesellschaft ist nicht einfach, so das Fazit des Fachtags. Die Herausforderungen liegen nicht nur in den Strukturen von Organisationen, sondern auch in den Menschen selbst. Nach drei Jahren intensiver Arbeit ist der Prozess noch lange nicht abgeschlossen, aber angestoßen. Es sind umfangreiche Arbeitsmaterialien für die Kitapraxis entstanden, es haben sich Netzwerke unter den teilnehmenden Kitas gebildet und das pädagogische Fachpersonal hat Unterstützung erhalten. Die *WillkommensKITAs* sind erster Baustein für das Fundament einer stabilen, aufgeschlossenen Gemeinschaft. Es muss aber noch viel folgen ...

<b>Projektleitung:</b>	Maria Müller und Claudia Köhler
<b>Koordination und Organisation:</b>	Franziska Müller, Christin Köhler und Maria Müller
<b>Fotografie:</b>	Christoph Jackschies
<b>Dokumentation:</b>	Christina Wittich